

Zitierhinweis

Rauschenberger, Katharina: Rezension über: Wilhelm von Sternburg, Ludwig Landmann. Ein Porträt, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2019, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2020, S. 95, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/fd1bd48de0c04748b8240c20a26152f0>

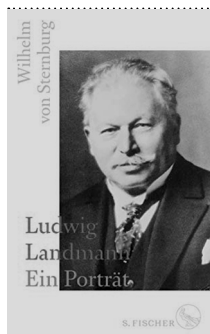
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Ludwig Landmann – das Universalgenie



Wilhelm von Sternburg

Ludwig Landmann. Ein Porträt

Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag,
2019, 224 S., € 15,–

Wilhelm von Sternburg versteht sich auf das Verfassen von Biografien, zudem ist er ein Kenner der Frankfurter und der deutsch-jüdischen Geschichte. So ist er die ideale Person, ein Porträt über Ludwig Landmann zu schreiben. Die brutale Entfernung des Frankfurter Oberbürgermeisters aus dem Amt im Januar 1933 war lange Zeit kein Thema der Stadtgeschichte. Dies zu ändern, war Anspruch des Autors und sein mitreißend geschriebenes Buch erfüllt ihn voll und ganz.

Von Sternburg rollt Landmanns Leben vom Ende her auf. Desse Tod im März 1945 im niederländischen Exil bildet den Einstieg. So wird die Geschichte der Weimarer Republik zur Vorgeschichte, zu einer kurzen Phase des Aufbruchs, der Hoffnung und der Blüte, bevor »der Vorhang fällt« (S. 177). Es ist dieses Dräuen und In-Bildern-Sprechen vom folgenden Nationalsozialismus, die den Spannungsbogen der Erzählung herstellen. Die Weimarer Epoche hatte aus dieser Sicht nie eine echte Chance; ihre Protagonisten, tatkräftige Männer wie Landmann, mühten sich ab und konnten doch nicht gewinnen. Was man als deterministisches Geschichtsbild kritisieren könnte, entspringt der Absicht, sich auf den jüdischen Hintergrund Landmanns zu konzentrieren, den dieser abzustreifen versuchte und doch in den Augen seiner Gegner nie loswurde.

So sehr Landmann nach 1945 in Vergessenheit geriet, so sehr wird er heute als Universalgenie gefeiert. Von Sternburg charakterisiert Landmanns Wirken als prägend weit über seinen Tod hinaus. Er sei es gewesen, der die Fundamente zum Wiederaufbau Frankfurts nach 1945 gelegt habe, bis heute seien die strategischen Weichenstellungen für die ganze Rhein-Main-Region spürbar. Tatsächlich ist man geneigt, der Weitsicht und Schaffenskraft Landmanns die rasante Entwicklung Frankfurts zwischen 1924 und 1929 zuzuschreiben. Was die Nationalsozialisten diffamierend als das »System Landmann« bezeichneten, schloss nicht nur stadtplanerische Innovationen wie den Bau von Siedlungen, sozialen Einrichtungen, Straßen und der Großmarkthalle ein, sondern auch ein kohärentes verkehrs-, wirtschafts- und energiepolitisches Konzept. Dies konnte gelingen, weil er vertrauensvoll mit Stadtbaurat Ernst May zusammenarbeitete und weil Stadtkämmerer Bruno Asch die Finanzierung der vielfältigen Projekte ermöglichte.

Zu den größten Neuerungen unter Landmann gehörten zahlreiche Eingemeindungen, der Ausbau des Untermain für die Großschifffahrt, die Gründung der ersten Autobahngesellschaft Hansestädte-Frankfurt-Basel (Hafraba) sowie die Grundlegung für den internationalen Flughafen. Dieses Maßnahmenbündel schuf die Voraussetzung für die Ansiedlung von Industrieanlagen.

Doch Landmann hatte nicht nur Sinn für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt. Eine funktionierende Kommune könne sich nicht im »Nur-Materiellen« (S. 166) erschöpfen, sondern müsse auch im Bereich von Wissenschaft und Kunst zukunftsgerichtet sein. So vermochte er es noch als Frankfurter Stadtrat für Wirtschaft, Verkehr und Wohnungswesen, den Bestand der Universität nach dem Weltkrieg nicht nur zu sichern, sondern sogar zu erweitern. Als Oberbürgermeister unterstützte Landmann das Städelsche Kunstinstitut und das Hoch'sche Konservatorium. Für die kulturellen Einrichtungen favorisierte er junge, der Moderne zugewandte Künstler und Musiker wie den Grafiker Hans Leistikow, den Komponisten Paul Hindemith und den Bildhauer Richard Scheibe.

Von Sternburgs Landmann-Porträt ist die Leistungsschau eines Ausnahmepolitikers, eine Lesart, die auch in zeitgenössischen Artikeln und Karikaturen verbreitet war. Wenig dagegen erfährt man über die kommunalpolitischen Manöver, die erforderlich gewesen sein müssen, dieses immense Werk demokratisch zu legitimieren. Und nur vereinzelt ist etwas von dem enormen Gegenwind zu vernehmen, der dem Oberbürgermeister ins Gesicht blies. Im November 1935 schrieb der nunmehr in Berlin lebende Landmann Ernst May ins afrikanische Exil und zog Bilanz seiner Frankfurter Jahre: »Gewiß überall kam mit der wachsenden Wirtschaftskrise u. -not die gemeine Seite der Menschen zur erhöhten Wirkung; aber so wie in Frankfurt in keiner anderen Großstadt. Für diese Stadt war es charakteristisch, daß, wie ein von außen »Hereingeplackter« mit Erstaunen feststellte, die Gemeinheit salonfähig gemacht wurde, und zwar nicht nur gegen mich, sondern auch gegen meine Frau.«¹ Das legt den Schluss nahe, dass sich die Stadt Frankfurt trotz ihres viel gepriesenen liberalen Bürgersinns noch vor 1933 dramatisch radikalisierte und gegen ihren Oberbürgermeister wandte. Welche Koalitionen gab es in der Frankfurter Stadtpolitik, welche Interessengruppen fühlten sich vertreten, welche verletzt durch den Modernisierungsschub unter Landmann? Eine Einbettung in die Frankfurter Stadtpolitik hätte dem Porträt gut getan, damit es den Leser nicht im Strudel der Superlative ratlos zurücklässt.

Katharina Rauschenberger
Fritz Bauer Institut

¹ Deutsches Kunstharchiv im Germanischen Nationalmuseum, Bestand: Personen: Ernst May, GND-Nr. 118732218, Ludwig Landmann am 1.11.1935 an Ernst May, S. 2, <http://dka.gnm.de/zvimg.FAU?sid=16FDAD0C&dm=1&apos=67500&ipos=5&RPOS=dka.jpg&hst=1> (18.6.2020).